

QK. 316

v. Riedesel

5,381

Herrmann Riedesel

eine teutsche Geschichte

aus dem 15ten Jahrhunderte.

Zd
6400

Von

M. Johann Christoph Krause.



Halle, 1782.

zu finden bei Johann Friedrich Dost.

X2346504

Georgium G...
1771

die...
...

...

...

...

...



Personen

1. Die in dem ersten Theile dieses Buches
erwähnten Personen sind folgende:

1. Herr von ...

Herr von ...

2. Die in dem zweiten Theile dieses Buches
erwähnten Personen sind folgende:

Herr von ...



Personen.

Nurich von Röhrenfurt, Herr zu Eisenbach ꝛc. in
Hessen, ein Reichsunmittelbarer von Adel.

Margaretha von Röhrenfurt, dessen einzige
Tochter

Herrmann Riedesel, ein Reichsunmittelbarer von
Adel

Rudolph von Sassen —

Elisabeth von Wangenheim, ein adliches Fräulein
aus Thüringen, Verlobte des Thilo
Berlepsch.

Hans, Riedesels Diener.

Vorbericht.

Nachstehende Erzählung gründet sich auf Familiennachrichten der Niedeselischen Familie. Vor einigen Jahren, wenn ich nicht irre, wars 1774. wurde in gelehrten Blättern eine kurze Nachricht bekant gemacht, und dabei das dramatische schreibende Publikum aufgefordert, aus der daselbst mitgetheilten kurzen Erzählung ein Schauspiel zu verfertigen, dabei aber demjenigen, welchem Lessing den Preis zuerkennen würde, eine Belohnung an Gelde verheissen. Nicht aus Hofnung den Preis zu erlangen, als dessen ich damals eben nicht bedürftig war, sondern

derm

==== =====

bern weil mir der Gegenstand gefiel, und ich in einer kummervollen Lage, als Hofmeister &c. mein Gemüthe aufzuheitern strebte, vielleicht also in der angemessensten Lage meines Geistes, machte ich den Anfang es zu bearbeiten, habe es aber nicht vollendet. Hätte Göthe über den Preiß erkennen sollen, dessen Götz von Berlichingen wohl die Veranlassung zu dieser Bekanntmachung war; vielleicht wär es beendet worden. Seltsam ist's, daß auch nicht einer unserer Schriftsteller fürs Theater, so viel ich weiß, davon Gebrauch gemacht hat.

Der Antheil, den ich an dem in Halle herauskommenden Wochenblatte: der teutsche Bürgerfreund nehme, hat mich bewogen, es
in

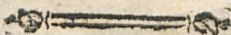
in dieses Blatt zuerst einzurücken. Findet das Publikum an Stücken der Art einigen Gefallen, so entschliefse ich mich vielleicht, bei mehrerer Müße, als ich jetzt habe, noch einige auszuarbeiten, oder vielmehr auszuputzen. Denn von jenen Zeiten her liegen mehrere solche Stücke in meinem Schreibepulte. Vorzüglich möcht ich noch den Friedrich mit der gebißnen Backe und die Elisabeth von Wangenheim, das teutsche Kernmädchen, so bearbeiten.

Was meine Arbeit selbst betrifft, so habe ich die ursprüngliche Erzählung, in vielen Dingen abgeändert um den Charaktern mehr moralische Güte zu geben, und weil mir gerade deshalb, daß ich keinen auf die Dauer moralisch

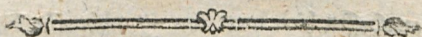
schlech-

schlechten Karakter je zu zeichnen fähig gewe-
sen bin, nie ein Schauspiel hat gerathen wolz-
len. Das Gelübde Kurichs ist ganz mein Zu-
satz. Ueber die Manier selbst werde ich mit
niemand streiten. Halle, den 27 Sept. 1782.

M. Johann Christoph Krause.



Herrmann



Herrmann Niedesfel

eine teutsche Geschichte

aus dem 15ten Jahrhundert.

Herrmann Niedesfel war der einzige seines Namens und Stammes, aus einem uralten adelichen Geschlechte in Oberhessen, das zu den berühmtesten im Lande gehörte. Herrmann war auch schon ein Ritter, so jung er war, und bieder und mannlich, daß ihn alle, die ihn kanten, liebten, und alle die von ihm hörten, ihn zu kennen wünschten. Man sprach von ihm in allen teutschen Landen am Rhein, an der Lahn, an der Wetter, an der Fulda. Die Väter stellten ihn ihren Söhnen zum Muster vor; die Söhne entschlossen sich, bald ihm nachzustreben. Im ganzen

a

Lande

Land zu Hessen hielt man ihn — nicht für den besten Ritter — aber doch für einen vortreflichen edlen Mann. Denn damals entschieden die Menschen nicht, wer der Beste wäre; sie arbeiteten, der Beste zu seyn. Daß, wenn auch ein besserer wäre, doch Niedesel auf ihn folge, behaupteten alle mit einem Munde.

Aber der gute Herrmann hatte den Fehler mehrerer Edelleute unsrer Zeiten: er war — ahnenstolz? Das war er nicht: damals war noch ein Edelmann so gut wie der andre, und da der Bürger sich nicht einfallen ließ, dem Edelmann gleich zu seyn, fiels dem Edelmann nicht ein, auf Adel zu stolziren. Großsprecherisch? Auch das nicht. Seine Thaten und ihn selbst kante ia die Welt um ihn, wie hätte er darüber groß sprechen sollen. Er that, was ihm zu thun Pflicht dächte. Von viel Worten war er selten. Unwissend? Wohl, ja wohl recht unwissend war er. Er konte weder lesen noch schreiben, weder singen noch geigen. Ueber alte Zechliedergergen, über Erzählungen des Pfarrers, der Großmutter und der Amme, und seines alten Reitknechtes, des gesprächigen Hanses, ging es nicht weit hinaus. Gute Sprüchwörter und Denkreimgen hatte er die Menge im Kopse und — Herzen, seltener auf der Zunge. Aber das war der Fehler nicht, den ich meine. Er war — arm, blut,
arm

arm der gute Herrmann, Roße hatte er nicht mehr als drei, zween für sich und eins für sein alten Meitz knecht. Er war mit ihnen recht vertraut, hatte sie sich zugezogen, that ihnen freundlich und gütlich und sie schnoben so froh, so zuthulich, daß er seine einzige Freude an ihnen hatte und oft lange mit ihnen schwatzzen konnte, als ob sie verständen. Roße aber und Krüstungen, Lanze und Schwert, Helm und Panzer und die grossen nickenden Neigerfedern auf seinem Helme, waren immer sauber. Ein kleines Lehngüts gen von wenigen Hufen, an der Grenze besegen, Waldströmen ausgesetzt, ohne Wall und Graben das kleine Schloß, nur mit Nievesels Wapen an der Pforte besetzt, und jedem Freunde und Bedrängten stets offen, wie sein Herz, war ihm von vielen Lehns und Erbgütern seiner Vorfäter übrig geblieben. Sie hatten deren viele aus Andacht an Kirchen und Klöster verschenkt, auf Wallfahrten und Kreuzzügen verzehrt, durch Unglück in Fehden verloren. Auf manchem Ritt hätte Nievesel seiner Vorfahren Wapen erblicken können an ihren ehemaligen Schloßern. Manch Feld hatte sein Leibroß, die große Blässe, betreten, das seiner Vorfahren gewesen war. Aber es fiel ihm nie ein, danach zu sehen oder zu fragen. Das war also ein kleines Erbtheil, das Herrmann von ihnen hatte, aber ein andres grosses hatten sie ihm hinterlassen, einen guten Nachruhm. Schon der Väter wegen war Nievesel

esel

eser geachtet, und er hatte diesen Nachruhm nie be-
 flect. Er beschädigte keinen Schwachen, fürchtete
 keinen Starcken, und seine Nachkommen sollten durch
 ihn schon nicht namenlos seyn. Als Ritter hatte er
 sich schon viel versucht. Er war gewesen überm Rhein
 und über den Alpen, an kaiserlichen und königlichen
 Höfen, und hatte in Wälschland und Burgund ge-
 kämpft, hatte schon manchen Dank in Turniren ge-
 wonnen — und manches Herz, das unterm Lilien-
 Busen bald des Herrmanns wegen freudig pochte, bald
 zu schlagen ängstlich harrend vergaß, wenn er in den
 Schranken daher stürzte, mit versuchten Rittern eine
 Lanze zu brechen. Noch aber war in Herrmanns
 Herz die Liebe nicht eingedrungen. Er war zu eifrig,
 Liebe unabsichtlich zu verdienen, als daß er zu lieben
 hätte beginnen sollen. Ein holdes Lächeln eines sitt-
 samen Kindes, eines ihm erröthenden Fräuleins war
 zwar seinem Herzen angenehm, so etwa, wie er sich
 der Morgenröthe freute, wenn er sein bethautes klei-
 nes Gehege durchjagte und sie ihm ins Auge glänzte.
 Das war aber auch alles. Dienstgeflissenheit war
 schon Ritterpflicht und Damen zu ehren, zu schützen
 zu ergötzen damals den Rittern wie angeboren.

Einmal aber fügte sich, daß in einer nahmhafsten
 Stadt ein Hof gehalten wurde, wo viel Ritter
 zusammen kamen, wo man viel Spiel und Kurzweil
 trieb

trieb und Herrmann Niedesfel im Turnir den besten Dank *) denn es waren lauter junge Ritter — erhielt — Er empfing ihn aus den Händen eines Fräuleins, das er sonst oft gesehn hatte, weil es von ihm gesehn seyn wolte. Das Fräulein reichte ihm den Preis mit bebenden Händen dar. Du edler Ritter, geehrt über alle, die mit dir sich wagten, dir ist der erste Dank zuerkant. Dir reicht ihn — Margaretha Röhrenfurt, Glück zu, Ritter, Glück zu! Herzmann! — sagte sie, mit frohen Blicken seine unverswandten Blicke spähend von ihr nur gesehen, da er sein Visir öfnete, Ihr Blick drang ihm ins Herz, und als ihn ihre Hand berührte, wars ihm, als ob sie glühte. In jedem Aederchen schlug ein reger Puls. Dergleichen hatte er nie gefühlt. Er hätte die weiche Hand herzlich drücken mögen.

Dieses Fräulein, Margaretha von Röhrenfurt, war die einzige Tochter und die Erbin alles des grossen Vermögens ihres Vaters. Ihr Vater war Ruzrich von Röhrenfurt, ein biederer Mann, ein Mann
von

*) Dank hieß der Preis, welchen die so in den Ritterspielen obflegten, erhielten. Es war oft eine Sache von grossen Werthe. Gewöhnlich theilten ihn Frauenzimmer von Stande aus. Solche Turnire wurden besonders an grossen Herrn Höfen bei Feyerlichkeiten gehalten. Der Adel kam weit und breit dazu zusammen.

von altem Schrot und Korne, und hatte sie noch im Alter gezeugt. Er liebte sie, wie seinen Augapfel, und wünschte sie, ehe er stirbe, einem würdigen Manne vermählen zu können. Seinen letzten Sohn hatte ein menschenvertilgender Krieg dahin gerissen. Auf den Kirchhofe zu Eisenbach unter einer Linde deckt ein kunstloses Grabmahl seine Gebeine; und fernehin leuchtet es schon dem Wanderer ins Auge. Nun war Margaretha seine einzige Freude; und wenn er oft mit Wehmuth Helm und Schild, die bald mit ihm und seinem Stamme begraben werden sollten, betrachtete, entlockte sie der harmonischen Harfe sanfte Töne und durch sie des Vaters Herzen den Gram und sang ihm dafür Freude in die Seele.

Margaretha war der Bildung nach nicht die Schönste ihres Geschlechts. Die Kunstgelehrten ehelosen Pfaffen, wenn sie statt Betens im Refektorium zechten, gedachten oft mit Tadel ihrer etwas gebogenen Nase und ihres Mundes, aus dem doch nie fade Rede ging; und ein aus Rom entrunnener Kämmerling, meinte, es seye doch kein Madonna: Gesicht und kein Zug sei, streng genommen, regelmässig. Und niemand lobte ihnen ihr Urtheil ab. Denn wer sie zuerst sahe, schwieg und betrachtete. Wags indeß gewesen seyn! Ein Etwas, das von jeher so selten war, umfloß ihre Bildung und schuf Reize, wie du, holds:
seeli

seelige Jenny, zeigt, wenn dein Blick Abdruck deines Herzens ist! schuf Schönheit, wie sie Bildung allein nie giebt. Sie flossen aus ihrem Herzen.

Nurich überließ sie ihrer eignen Wahl; sie aber überließ sich ihrem Vater. Noch hatte sie keinen gefunden, dessen sie zu seyn eben gewünscht hätte; aber viel waren deren, wie Sand am Meere, die die Ihrigen zu seyn wünschten. Noch immer hatte sie nicht gewählt; jetzt deuchte es ihr, als ob sie wählen müßte, und, indem sie ihm den Preis darreichte, wählte sie ihn — aber doch nur zum entschiedenbegünstigten Ritter — noch nicht zum Geliebten. Jahre lang wolte sie den Ritter prüfen, ob er durchaus Lebenswerth sei, wie sie denn dieses schon seit der Kindheit gethan hatte. O, daß doch dem Jammernden, dem nach Ende sich quälendsehnennden seine Jahre nicht länger währeten! Der Zwischenraum zwischen Beidem war nicht grösser, als der zwischen zwei einander erzeugenden Empfindungen. Ihr Herz war dazu längst vorbereitet.

Er fühlte es, daß Margaretha ihn wählte: und o! das war ein seeliges Gefühl, ein schmeichelhafter Gedanke! So schlossen ihre Seelen einen ewigen Bund, sich zu lieben. Herrman gedachte noch, als er ihre Hand berührte; o daß dich Margaretha liebe.
se.

te. Noch vor Abends sagte er sichs oft vor: dich liebt Deine Margaretha! und sie war ihm alles. Mit seiner Liebe war er schon vertraut, sie ihm schon so natürlich, daß er ihres Anfangs sich nicht zu erinnern wußte. Ans Ende dachte er — so wenig als er je ein Liebendes. Margarethens Gedanke war: ob dich wohl Herrmann lieben könnte? Als er heute in die Schranken einritt, bebte sie für ihn, den nie Besiegten, war ihr Wunsch: o! daß Herrman jeden Ritter bestünde, aus deiner Hand den Dank empfinde. Ihrem Herrmann reichete sie den Dank dar. Ein würdiges Paar für ein ander geschaffen, sagte Rudolph von Sassen, seht sie Hand in Hand! Glück zu! Glück zu! riefen alle Ritter mit herzlichem Beyfall. Margaretha erröthete, erblaßte. Glück zu! hatte sie zuerst gesagt.

Aber: Margarethens Vater wandte seinen Blick weg, weg von einem Schauspiel, das so selten auf Erden ist, von zwey unschuldig Liebenden. Mißfallen oder Zorn wars nicht, was seine Stirn umwölkte. Leidwesen war es, als ob alle ihm Leid klagten. „Er gleitet wieder seinen Adolph zu Grabe, „der gute Vater!“, dachten viele und schwiegen, die alte Wunde nicht aufzureissen. Er gleitete den Adolph nicht wieder zum Grabe der gute Alte. Er bemerkte Margarethens und Riedesels ausbrechende Liebe: das machte ihm Trauren. Lange schon hatte er an seiner Tochter Neigung für den Riedesel bemerkt. Nun wollt'

wollt' ers näher erfahren, gah ihr, er der älteste Ritter, den Preis auszutheilen, und sahe, und traurete.

Indessen waren bald Trompeten und Pauken verstumt; hatten sich dann die drängenden Haufen der Zuschauer verloren; hörte man nicht mehr, wie sie daheim gehend vom Ritter Herrmann und dem Danke und dem schönen Fräulein kaseten; waren wohlbesetzte Tafeln geleert; scherzten noch die Alten mit jungfraurötheerregenden Zweydeutigkeiten, die Pokale in der zitternden Hand; sprachen die jungen Ritter von Pferden und Hauern, von Schlachten und Ringelrennen und vergassen nicht des nahen Rheinweines — als plötzlich ein Bore ankam: die Sterner *) wären ungewarnt eingefallen und verübten viel Muth; willens. Schnell warfen sich Ritter auf Kasse und eilten dem Landmann zu Hülfe, der ohne Schutz war. Herrmann war nicht der letzte. Die Wünsche der Alten begleiteten sie.

In der Zeit ihrer Abwesenheit härmte sich Margaretha, ohne selbst zu wissen warum? Ist Margaretha nicht wohl auf? fragte Kurich. Mir ist sehr wohl, Vater, antwortete Margaretha. Wissest du etwas, Tochter? fragte Kurich. Ihr kommt allen
meis

*) Eine kriegerische Verbindung, dergleichen damals viele waren, die den Nachbarn sehr lästig wurde.

meinen Wünschen zuvor, 'antwortete Margaretha', und strafte sich mit einem tief, tief heraufgeholtten Seufzer Lügen. Sie schämte sich jungfräulich, die Wünsche ihres Herzens zu entdecken, oder kante sie selbst noch nicht, wußte nicht, daß Herrmann ihr fehlte. Dafür hatte der kluge Kurich doch nicht Kluge genug. Einmal hätte er sie bald um Herrmann befragt. Aber er befürchtete ihr Ja zu hören. Eine liebe Mutter, mindestens eine traute Freundin hätte sie ihr abgefragt. Erröthend an ihren Busen gebeugt hätte sie sie gestanden. Lange schon moderte die liebe Mutter im Grabe. Aber sieh! da erscheint die Freundin!

Elisabeth von Wangenheim kam weit her aus Thüringerland, die Freundin zu besuchen. Sie waren beyde in Kaufungen erzogen worden. Elisabeth war nicht lange verlobt an Thilo Berlepsch. Zugleich wollte sie Margarethen zu ihrer Hochzeit; Freude einladen. Mehrere Tage verstrichen unter freundlichen Gesprächen und Erzählungen. Endlich kehrten die Ritter vom Zuge zurück. Der Hausmann bließ sie an, als sie noch fern waren. Schnell erstiegen die Mädchen die obern Gemächer und sahen den Kommenden entgegen und sprachen von ihnen. Denn auch vor 300 Jahren sprachen zwey liebende Fräulein gern unter vier Augen von Junkern.

Elisab:

Elisabeth. — Eine schöne Aussicht. Sieh, Gretchen, wie der alte Klaus aus dem Walde die blökende Heerde dem Bache zutreibt! Da die schreienden Krähen dem Walde zu. Der Suppenrauch walt aus den kleinen Schornsteinen der armen Leute —

Margaretha. Ja, armen Leute. Goldne Armuth, warum kehrest du nicht auch bey mir ein? War ich deines Glückes unwerth! O, wer des Armen spotten kann, sey reich und leide — wie ich. Was soll mir der Plunder! (faßt ihre Armbänder und Halsgeschmiede) Ihm glaubt ich mehr zu gefallen, dem Einzigen auf Erden, dem ich gefallen will und habe, habe! drum wart ihr mir lieb. Er hat euch aber jüngst nicht einmahl einer Anmerkung gewürdigt. Freylich stolzes Mädchen, er sahe nur dich! nur dich! Aber er verzieht, Elisabeth, Liebling meiner Seele, dein harret dein Mädchen! erblickst du nichts?

L. Sieh doch, hort den Busch heraus, den schönen Zug. Sag wer sind die alle?

M. Er pflegt den ersten Gruß seiner Margaretha zu bringen, wenn der Lärm der Fehden verstummt ist.

L. Wer ist's all', Margretha? Kennst du sie?

M.

M. Siehst du den, der da auf dem muthigen Gaul voraussprengt?

El. Ich sehe ihn. Es ist ein trefflicher Ritter.

M. Meinst du? Er ist's, er ist's, fürchte ihn hier zu sehen, Elisabeth; er könnte dich ungetreu machen

El. Wenn ich ihn auch mit Augen der Liebe sähe. Indessen, ich gestehs, sein Anstand, er nimt sich aus.

M. Kaltes Mädchen! Aber freylich sein Herz, das aus seinem Auge spricht, Liebe, das edle, gute, biedere Herz, das ganz in jedem seiner Werke drinnen liegt, und so offen, so unversteckt, wie die Sonne, wenn sie über Laub und Gras, über Berg und Thal von diesem Berg bis hinter zu jenem Wald hinschwimmt — umherstrahlt, daß es einen anglänzen muß, sieh, das drang hier ein, das gab mir Augen der Liebe!

El. Deine Liebe mahlt gefällig und täuschend. Warst du denn auch sorgfältig genug in Beurtheilung seiner? Ist's nicht Taumel einer Liebe von gestern? Ich liebe auch, einen edlen, einen herrlichen Jüngling. Aber —

M.

M. Auch verboten? halb verboten wenigstens, oder wo ist nun ein Wort? Will man auch dir sagen: Du sollst nicht lieben, und liebst doch. Das ist. Sieh nun verschwindet er im Walde wieder.

El. Ich entsinne mich der ersten Augenblicke noch, als —

M. Ich nicht. Meine Liebe ist so alt, als mein Herz. (holt etwas aus den Busen) Da, hier sieh seine Geschichte.

El. Himmel! Wie? des Taumels des Mädchens! Von dir gestickt?

M. Setze dich! während Er durch den Wald sprengt, will ich dir's auslegen. Aber horch auf, wenn Rösse auf der Brücke des Bachs poltern; denn ist er wieder sichtbar und nahe bey mir, bey mir, nach langem Wegseyn. — Ach, traute Liebe, manch Thränchen hab ich dir geweint, wenn so eine seiner guten Thaten nach der andern mich, wie ein lieber willkommener Freund, unverwartet überfiel, mich so hastig erschreckte, ach! und ich in frohen Schauern zusammensuhr; und wenn ich gleich immer gewußt hatte: 's ist ja deines Herrmans Thun nicht anders — doch das Herz für lebendigem Getöse des Bluts die Brust sich heraus zu arbeiten strebte — Sieh nun, Liebe!

El.

El. (Das Gestickte betrachtend) Was nicht die Liebe lehrt! Verlepfchen will ich euch — — Ge-
wiß — Aber, Liebe, bist du denn seiner Liebe ge-
wiß? Erklärte er sich jemals?

M. Er? Nie ein Wort, Traute. Aber tausende-
mahl schon hat er mirs gesagt, laut, laut! Sprich
nicht, lieber Herrmann, dacht' ich dann, daß ich
ja nicht den ausdrückendesten Ausdruck mit einem
mahl entbehren müsse, den ich fühle — Ja doch
ich liebe dich! — Und so auch Herrmann. Ich
Ich setzte indessen mein Sticken fort. Anfangs
wollte mirs gar nicht gelingen. Endlich wurde ich
gelassner freudig, lernte einsehn, woran ich vor-
her nicht dachte, daß er ja nicht anders handeln
könne.

El. Ach trautes Mädchen, wer denkt das wohl bey
einer guten That? Wir sind so verwöhnt, daß
Ritter, die ihre Pflicht thun, Wunder werden!

M. Das machte mich zur ersten Parthie nun kälter.
Aber, Liebsgen, wenn ich dir alles, was mir an
ihm gefällt, und was jedem gefällt, hätte sticken
und ausnehen sollen — so hätte ich müssen das
Land zum Näherahmen machen. Seiner Thaten
ists voll, Elisabeth! Kennt ihr ihn drüben in
Thüringen. Singt euer frohes Volk nicht Lieder-
gen von ihm, etwa so: Es

Es kam ein Ritter aus Hessenland
 Herrmann Niesel war er genant —

El. Er verdient es sicherlich. Nun leg mir aus deine
 Mahlerei.

M. (an sich nehmend und mit der Hand vor-
 zeigend) So sieh denn her, wie ich hier von Kaus-
 fungen nach Hause geholt wurde auf eine Zeits-
 lang, und der Wagen auf der Brücke umstürzte.
 Da siehst du die Brücke, und das Wasser, da
 den Wagen, da das Mädchen mit ausgebreiteten
 Armen in der Flucht, da Eschenbach, in der Nähe
 den herzustürzenden Bruder Adolph — und da,
 da, sieh genau her, ach wie Er, mein Herrmann, so
 ängstlich eifertig nach mir schwimmt, mich eben zu
 ergreifen durch eine Welle nur noch gehindert wird!
 — Ohn ihn wär ich des schmälichsten Todes gewe-
 sen! Des Todes der Vater: und Kindermörder
 gestorben: des Todes im Wasser! Hu! wie mich
 der sieberhafte Schrecksschauder überläuft —

El. Aber, Liebe, warum nicht so, wie er dich aus
 dem Wasser gerettet, in seinen Arme. —

M. Nein, Liebe, das ein andermal — Doch nie
 wird er mich je wieder in seine Arme schließen! —

El. Warum diesen gefährlichsten Augenblick?

M.

M. Eben deswegen! Ich kans dir nicht ausdrücken, wie ich mich freute, wenn ich noch so unsre Gefahr sahe, ihn noch mitten im Strudel, noch nicht mich fassend, und mich, noch nicht gerettet, aber ihn, Lebenwagend mich zu retten begriffen so erblicken konnte — wie ich dann Weinerlichlächelnd den liebe: Knaben noch um ein Fädchen, und noch ein Fädchen tiefer in die Wellen tauchte und da für alle kleine jugendliche Schäkereien ihn straste! — Wenn ich mir aber die ganze Geschichte dann ausdenke, die Freuden auf den Eindruck der Gefahr so folgen lasse — Elisabeth, da überwältigt mich meine Empfindung — Gehör' ich nicht ihm? Sieh nun weiter den in der Ferne kommenden Vater —

El. Die Brücke, horch! (erheben sich ans Fenster)
Da sind sie alle. In Wahrheit recht viel Aehnliches in Wuchs und Wesen mit meinem Verlepsi, recht viel, recht viel! O Himmel, wen du das Glück einer solchen Liebe fühlen lässest —

Sie entfernten sich hierauf beide. Die Rittern sprechen ein bei Nürich und zertheilten sich nach einem freundlichen Mahle auf ihre Höfe. Niedesel verweilte et was länger. Es schien, als ob er eignen Beruf hätte, nach zu verweilen. Margarethen traf er nie allein; sie mied seine Blicke. Er ritt daheim, kam aber

aber bald wieder. Sein Geschäft war, den Vater um die Tochter anzusprechen. Rurich gerieth darüber in die äufferste Verlegenheit. Niedesel war ein trefflicher Ritter; jeder Edelmann im ganzen Reiche hätte sich geehrt gehalten, wenn er seine Tochter verlangt hätte; jedes Fräulein sich glücklicher gepriesen, als die Landgräfin zu Cassel, wenn er um sie hätte werben wollen. Dennoch — und das war allen ein Geheimnis, verweigerte er sie ihm zwar nicht, sagte sie ihm aber auch nicht zu. Er brauchte Ausflüchte, wie sie in jenen Zeiten nicht erhört waren: er kenne seiner Tochter Herz und Neigung nicht, müsse das erst erfahren; dürfe ihr den Antrag nicht wissen lassen, weil sie sogleich, auch ohne Neigung und wider Neigung gehorsamen werde; Niedesel stehe sich im Wege; sey zu freundschaftlich gegen ihn gesinnt; könne wohl zu Gräfinnen aufblicken, werde nirgends abgewiesen werden &c. Und wenn der gute Alte in allem Recht gehabt hätte, darinnen irrte er sich, daß er glaubte, seine Tochter würde sogleich auch gegen ihre Neigung gehorsamen.

Niedesel sahe wohl, daß das abschlägliche Antwort war, und bat, wenn der Alte nicht Ja sagen wolte, sogleich um Nein. Als er bedachte, was ihm noch nie eingefallen war, daß wol seine Armuth ihm Hin-

dernis mache; daß es also Verachtung, Geringschätzung sey; so müßte er keinen edlen Muth gehabt haben, wenn ihn das nicht hätte äusserst beleidigen sollen. Wäre er nicht gewöhnt gewesen, den Kurich, als Vater, zu ehren, wäre ihm nicht der Gedanke, durch die Seele gefahren; es ist deiner Margaretha Vater — er würde nicht den Verdruß vermissen haben. Seinen Ungestüm tabelte Kurich, um während der Straspredigt sich zu fassen. Die Rede gieng durch Herrmanns Ohr; aber im Geiste machte er schon Entwürfe, wie einer der da steht, er werde bald verzweifeln müssen. Kurich hatte sich indessen gefast und setzte dem Herrmann einen späten Tag der Entscheidung an. Herrmann bestund auf dem jetzigen Augenblicke und wurde lebhafter. Es war recht, als ob ihn gelästete, in der Verzweiflung nun vollends sein Todesurtheil zu hören. Indem trat die Wangenheim ins Zimmer. Uebermorgen, Herrmann, sagte Kurich, sehe ich dich wieder. Säume nicht, jezo dein Geschäft zu endigen.

Weg zog Herrmann, blickte wild um sich her, als ob er Eisenbach zum letztenmale sähe; und mit Thränen blickte ihm aus dem Verborgenen seine Margaretha

retha

retha nach, der er noch seit der Rückkehr von den Sternern seinen Gruß nicht gebracht hatte. Und dennoch pries ihn ihr Herz. Er aber fühlte zum erstemmale die Centnerlast der Armuth, fühlte sie so stark, wie ein abgesetzter König die Menschheit! Fast hätte er dem Reichthum gesucht! Selbst seine gute Bläse mußte mit leiden. Er spornte den Saul, der nie den Sporn bedurfte.

Elisabeth von Wangenheim erforschte endlich den Vater der Freundin; und das schreckliche Geheimnis, daß er den Herrmann seiner Margaretha nie geben werde, wurde ihr so klar, daß sie beschloß, alles zu versuchen, um ihre Freundin zu retten, der Herrmann alles war, ohne den sie vergehen mußte. Sie hatte alle Kälte einer Unterhändlerin; sie war ein Mädchen, wie ich es jedem meiner Leser wünsche, der nicht zu natürlichem Liebestaumel, wie der Vogel zum Fliegen geboren ist. Sie liebte ihren Bräutigam mit reiner Mädchenliebe, weil sie ihre Bestimmung, Frau zu werden, kannte und ihn, als den Besten ihrer Bekantschaft, ausgewählt hatte. Sicherlich wird sie Frau ihn den Mann desto mehr geliebt haben; wie das auch noch jezo der Weltlauf ist. Kurz — es war
das

das eine Liebe, die jeden Greiffes Bewundrung verdiente, aber durchaus in unsre Romane und Komödien nicht paßt, desto besser aber in die Familie. Deshalb gewan sie des alten Kurichs Gunst schon am ersten Tage ganz. Beredt war sie und Meisterin ihrer Zunge; dem Wohlaut ihrer Stimme allein hätte man Tage lang zuhören mögen. Auch wenn sie schmälte, stunds ihr wohl an. Diese Gunst, diese Gaben, dieses Vorurtheil für sich, daß sie, wie Kurich sagte, ein Kernmädchen wäre, brauchte sie, den Vater zu bewegen, der Margaretha den Hermann zu — lassen möchte ich lieber sagen, als zu geben. Er war eben in einer besondern Laune und mißmüthig. Selbst die Harfe Margarethens und all' ihre ihm so lieben, so werthen Liedergen thaten ihre gewöhnliche Wirkung nicht. Es brach das Margarethens Herz, den Vater, vielleicht ihrentwegen so leidend zu sehen. Sie verließ das Zimmer, in freyen Thränen dem beklemten Herzen Luft zu machen. Das schien der Augenblick für Elisabeth zu seyn, wo sie den Kurich stürmen wolte.

Kurich, Elisabeth.

El. Sieh, Kurich, deiner Tochter Herzeleid, wie sie unterm Schmerz sich abarbeitet! O Vater, erlaube

be

Se mir den süßen Namen, Margaretha ist meine Schwester; wie kannst du deine Tochter, deine einzige, deine liebe theure Margaretha, die Freude deines Alters, das welkende Reiß deines Stammes verdorren sehen!

R. Ruhig, Kind, ruhig!

El. Ihr Herz wird brechen.

R. (heftig) Brechen? Das hat nicht Noth. Brechen ein Weiberherz? Die sind heugsam aber zähe. Wo ihr anklebt, da klebt ihr, wie angewachsen. Von selbst geht ihr nicht ab, weint ein Thränchen, und abermals ein Thränchen. Man lasse euch den Willen; eure Anhänglichkeit weicht ihr damit los. Aber eines gesetzten Mannes Vorsatz, den Religion befiehlt und Ehre, verstehst du? den schwemt keine Thräne weiblichen Eigensinnes weg. Je mehr Trauern, desto sicherer schwindets. Die Bindung löset sich mit jedem Seufzer. Und glaubst denn du im Ernst, sie werde ohne ihn nicht leben? Glaubst du, kleine Närrin?

El. So werde mir mein Thilo nie! So fälle ihn — sein Vertrauter, im Brautreihn, in unsrer Burg, eben wenn mein trunkner Blick an ihm hängt — wo sie das kan! Das glaube, Vater!

K. Sagst du? Einbildung, Einbildung! Bisher hat ihm niemand ins Gehege gehen wollen. Nun er seine Ansprüche aufgibt, wird sich meine Tochter halt einen andern gefallen lassen.

El. Er hätte seine Ansprüche aufgegeben? Vater, Margaretha wird sein oder keines!

K. (anwillig) Und was ist's denn. Wär' er auch nur alles, alles, was das Mädchen in ihm sehen will; sollen denn andre keinen Sinn haben? Werden alle ihn haben können? Wie denen zu rathen? Oder, sage, findet das Mädchenauge mehr an ihm? Gefällt er dir besser, als Thilo?

El. Ich habe für ihn noch nicht Augen gehabt, guter Vater, nur für meinen Thilo hab' ich deren; sie nur für Herrmann. Und weißest du denn, in welchem Busen sein Bild noch wohnt? Jahre lang sah ich Thilo mit Gefallen, ehe Vater und Mutter es sahen. Zucht und Tugend, die wünscht ihr an euren Töchtern zu sehen; danach forschet ihr; das andre bleibt euch verborgen, bis es in hellen Flammen aufschlägt und nur zu oft euch blendet.

K. Glaube mir, Kind, ich habe auch Menschen kenn
nen

nen gefehrt. Sie wird ehe ein Sommer ins Land
 Edmt, ihn nicht mehr vermissen. Sein ruhms-
 gieriger Geist wird eines Mädchens sich entichlagen;
 bald wird er sie nicht vermissen; Beide einander
 nicht vermissen!

El. Sie ihn nicht vermissen, er sie nicht vermissen?
 Weiden wird er sie. Ja! Vielleicht! Sie wird
 ihn vermissen, und du sie! Du, Vater, dein Kind,
 dein einziges!

R. Wollens nicht hoffen!

El. Du ietzt so gleichgültig — aber wenn du denn eins-
 sam, — in deinen grossen Sälen — für blühende
 Geschlechter so räumlich gebaut, nun leer, und jeden
 Tag grösser und öder, und leerer — herumirst; eins-
 sam von einem Schloß zum andern wallest, wie ein Nils-
 grim von einer heiligen Stätte zur andern wallt, und
 nimmer die Ruhe finden kann, die ihn ohne Wies-
 derkehr flieht; wenn du nirgends, wie das Täubchen
 in der Sündfluth, fusen kannst; nirgends die al-
 te Freude, nirgends deine Margaretha triffst; wie
 sie dich empfängt; nie unter freundlichen Fragen
 die langen Höfe hinüber, die langen Treppen hin-
 auf dich führt, nie dich, nach deinen Fusen
 und

und Weiden fragt —; dagegen erst nur Meyer und Berwalter und Pächter in deinen Schlössern hast, die von deinem Fett sich mästen, und deine Güter kaufen und durch des Kaisers Briefe edel werden wollen — wenn du nie wachsender Entsetz dich freuen darfst, in denen du neu auslebstest; — wenn sodann das frohe Eisenbach zuerst ein Kloster wird und die menschen scheuen Eulen und das leichenrufende Käuzlein schon in die wüsten Thürme von Röbrenfurt ihre Nester legen, und Heige in deinen Hallen sich brüsten u. Fremdlinge, die nie Deutsch lernen, den ewig wiederkehrenden fremden Gang daher schrein; — du den Himmel um Trost anflehst, zur Büßung des alzugrossen Jammers deiner Seele in ein drittes Schloß Nonnen und Klosterfrauen sehest, um für dich den Himmel zu erweischen, gegen den du zuletzt dein Auge nicht zu erheben wagest, du, Vater, der du dein Herz deiner Tochter verschloßest, Du! —

K. Laß ab, laß ab! Gott, alles wahr!

Ll. (indem ohngefähr M. hereintritt, giebt sie ihr ein Zeichen ic.) — Wenn du denn, um die Giftquaal zu enden, sinnlos nach dem Dolche tappst,
und

und zu deines einzigen süßen Kindes Sarg hin-
 sinkst; all das nun unnütze Silber und Gold, ihr
 ein glänzend Todtenhaus zu geben hinwendest; —
 nicht mehr ihren frohen süßen Gesang, nein! in der
 Kapelle, vor ihrem stummen Sarge, die Todennest-
 sen und Vigilien Tag und Nacht, Nacht und Tag,
 heute und morgen, und wieder morgen, immer
 die nemlichen, und wenn auch sie verstummen,
 noch erst den dumpfen Nachklang — hören
 mußt — Vater, wenn endlich um dich nicht in
 Unempfindlichkeit einer Art verhärtet zu lassen, —
 des Landgrafen Ráthe, des Abts Berweser, des
 Kaisers Voigte, mit Notarien und Schergen
 dich herauspochen, deinen Wein trinken, den du
 ihrem Hochzeitstage wahrtest, dir versagtest, und
 von ihm alle taumelnd, deine Jagdgehege, deine
 Hecker, deine Wálder, Weiden, Wiesen specifiziren,
 deine Rüstungen inventiren, deine alten Beutestú-
 cken durch Juden taxiren lassen, deiner Härte sich freu-
 en — Denke, Vater, wenn denn ich — unterwegs
 meiner Margaretha Leichenstein vorbey — mit mei-
 nem Thilo káme, dich zu trósten, und du, Murich,
 mit wehmüthigem Blick auf mich, deine Mar-
 garetha mit erlöschendem Auge noch sucht est, und
 ich

ich denn traurend all' den Jammer deiner gebeugten Seele! — Mein Vater, nein! den Anblick erträuge ich nicht. Jetzt schon bricht er mirs Herz — Da, siehe selbst dein Kind, dein einziges, ohne Mutter, Vater! (ihn nach M. hinwendend)

Margr. (fällt ihrem Vater zu Füßen) Den Himmel zum Zeugen! Deinen Willen allein! Ihre Liebe zu mir verleitet sie —

K. (sie schnell aufrichtend) Nicht so, liebe Tochter! (nach einer Pause) Gesteh mir frey, unverhohlen, liebst du Herrmann Niedesfel?

E. u. M. zusammen —

E. Sie liebt mit —

M. Wie dich, mehr noch, wärs nicht Sünde! Mehr als alle Unsterblichen! mehr, als alle Heiligen!

E. Mit einer Liebe! —

K. Und könntest nicht thun, mir zu Liebe, was Herrmann that? Er entsagte dir, er will dich meiden. Kanst du nicht auch ihm entsagen, ihn nicht meiden?

M. Konnt' er das? Und könnt' ers auch! Nun denn! Mein Vater, er hat nicht mich zuerst geliebt. Aber ich, könnt' ich das! die Engel solten meinen Gehorsam preissen, mit meinem Leben wollt ich dir

dir die Freude erkaufen, mich gern als Opfer der Pflicht auf den Altar legen. Aber er wird auch mich nicht vergessen, nicht verlassen; des' bin ich gewiß!

K. Du mußt, du sollst; denn du kannst ihn vergessen!

M. So vergesse die Sonne ihres Laufes und ihres göttlichen Segens über Gerechte und Ungerechte dessen sie vor allen Geschöpfen sich freut; so vergesse sie ihrer erquickenden allbelebenden Kraft, mit der sie auch des kleinsten Würmchens Daseyn froh macht, auch meinem Grabe Blümchen bald entlocken wird, wenn ich dein vergessen kann, Herrmann! Du blickst mich zürnend an, Vater! Zürne nicht, segne der Unglücklichen Margaretha! vergib den Wünschen der Tochter, Vater!

L. (seine Hand fassend) Laß dich erweichen, gieß Raum der emporstrebenden Vaterliebe — ich fühls, wie sie aus deinem Herzen wallt. —

K. (nachsinnend) Keines andern, Tochter, keines andern willst du, könntest du seyn?

M. Keines andern, Vater, wärs auch des Kaisers Sohn,

Sohn, wärs auch der Landgraf. Sieh mich met
nem Herrmann!

R. Nun denn! — (Beyde fallen ihm ein)

M. schreit laut auf —

El. Glück und Heil! Dank!

R. So sey uns Gott und seine Heiligen gnädig! Ich
kann dich nicht retten. Ich habe gelobt, dich
ihm nicht zu geben — Er, der mein Gelübde
hörte, vernichte es, oder lasse mich und dich unter
dessen Last erliegen. Ich kan nicht, Herzenskind!
(geht ab)

M. und **El.** fielen einander in die Arme, jedes,
wie betäubt vom nahen Donnerschlag. Wie
glücklich du liebst, war Margarethens letzter Aus-
ruf. Sie sank dahin, eine Blume in der Blüte!

Das war der Erfolg der liebevollen Bemühungen
der edlen Elisabeth. Also nicht Armuth wars, die
den Kurich bewegte, seine Margaretha dem Herrmann
zu versagen. Was aber hatte ihn zu einem so wider-
sinnischen Gelübde vermocht? Eine Fehde, in welcher
Kurich Röhrenfurt auf der Seite des Abtes zu Fulda,
den er seiner vermeinten Heiligkeit wegen hochachtete,
fiend,

stund, gab dazu die Gelegenheit. Herrmann Niedesfel, kaum den Knabenjahren entwachsen, that sich auf der andern hervor; Murich und seine Gehülffen wurden geschlagen; die andere Parthei bekam die Oberhand. Es war ehe dem sein Vorsatz gewesen, als sein Adolph dahin gieng, ihm die Margretha anzubieten, sie für ihn zu erziehen — Jetzt kränkte ihn Unlust über den tapfern Herrmann; im Eifer änderte er nicht nur seinen Vorsatz, sondern gelobte Gott — einem Kirchenfeinde dem Herrmann, seine Tochter nie zu geben. Als Ritter sein Ehrenwort zu brechen, war schon Schande; wie sollte der fromme Murich Gott sein gegebenes Wort nicht halten?

Grade in diesem schrecklichen Augenblicke war Herrmann angekommen, und wußte nichts von dem, was vorging. Länger konnte er unmöglich verziehen. Ganz Hessenland war ihm zu enge: er hatte nicht Ruhe, nicht Raht; sein Herz war beklommen — sein Haus bestellt. Er kam, Entscheidung vom Murich zu holen, fürchtete Weigerung und war entschlossen, auf diesen Fall, gradenwegs entweder übern Rhein zu ziehen, wo damals viel Kriegs und Lärmens war, oder zum teutschen Orden nach Preussen, dessen Franken damals viel galten und viel litten, um einen ehren:

ehrenvollen Tod zu suchen, und nicht für Gram, wie Feige, hinzuwelken. Mit Grunde durfte Niesel nichts hoffen. Kurichs Bezeigen hätte alle Hoffnung von ihm abhalten müssen. Aber ganz verlies ihn doch die getreueste Gefährtin des Leidenden nicht: und Er — wie konnte Er sie verschrecken. Er pflegte sie zärtlich. So festmüthig, so entschlossen, so ganz Ritter, Niesel auch sonst war, so hatte ihn doch der Wunsch seines Herzens zum Aberglauben verleitet. Indem er nach Eisenbach herwärts sprenzte, entfuhr ihm kein Wort gegen seinen alten Hans, und Hans wagte es nicht, den ungewöhnlichen Tiefsinn des Ritters ergründen zu wollen. Das Wild fuhr scheu vor ihm auf, seine Blasse schnob und warf die Mähne; aber Niesel bemerkte das nicht, was er sonst so weit, weit weg nie unbemerkt ließ. Er überdachte sein Schicksal, und, ungeduldig die Entscheidung zu erwarten, wollte er sie vor ihrem Daseyn kennen. Also wählte er sich ein Zeichen, woran er erkennen wolte, ob er glücklich oder unglücklich seyn würde. „Wenn du deine Margaretha eher erblickest, als ihren Vater, das soll dir Zeichen seyn, daß sie die deinige wird,“ sprach er zu sich selbst und setzte sich also nur ein gutes Zeichen, und sieng an, unverwandt nach einer Gegend des Schloßgartens zu Eisenbach hinzuschauen, wo sonst wohl seine Margaretha sich zu ergehen

gehen pflegte. Aber wie sorgsam wahrte er nicht seine Blicke, daß sie ja nicht etwa seitwärts sich verirren und den Rurich entdecken möchten. Zwar schalt er selbst seine Thorheit, blieb ihr aber getreu. Nahe war er schon der Pforte gekommen, als er — die betrübte Margaretha erblickte, wie sie eben die Traurigkeit über des Vaters Wismuth in bitterm Thränen weg zuweinen strebte. Auch sie mochte ihn entdeckt haben. Es war eine Stelle, von wannen sie ehemals oftmals dem Niefesal, entgegengesehen hatte. Es wäre eine artige Aussicht, sagte sonst das Fräulein, wenn man ihre Zuneigung zu diesem Plätzgen ihr abfragen wollte.

Zärtliche Mutter im Trauerkleid, die du den einzigen schiffbruchgelittenen Sohn urplötzlich erblickst, in die florbekränzelten Arme, „wärs auch nur sein „Gespenst“, herzhaftfreudig ihn drückst, du magst fühlen, was Herrmann fühlte! Aber wer mag diese Gefühle beschreiben!

Herrmann war angekommen; die Brücke hatte gepoltet, das Pflaster gebracht; und niemand ihn bemerkt. Auf dem grossen weiten leeren Vorsaale kam ihm Rurich ohngefähr entgegen, als eben Elisabeth und Margaretha ihn bestürmt hatten. „Suche dir ein anders Fräulein zur ehlichen Wirthin, trefftst
 cher

„Her Herrmann, Sohn meines Freundes! Mich
 „jammert dein, edler Ritter! Margaretha wird nie
 „die Deinige, nie, nie! Ich habe Gott gelobt, sie
 „dir nicht zu geben! Ach daß ich nicht leben müßte! „
 — waren die Worte, mit denen Kurich den Herr-
 mann empfing.

Zärtliche Mutter im Trauerkleide, deren verweint-
 tes Auge ein leiser Morgentraum umflattert, während
 die Träger den aufgefundenen Körper des einzigen
 Sohnes daher tragen; dein Jammer ist ihr Gespräch;
 du hörst den Liebling nennen, träumst seine Rückkehr,
 und o! unnenbare Freude; öffnest ihm die Arme und
 — schlägst zum schrecklichsten Anblick die verweinten Au-
 gen auf! Mutter, wer deinen Schmerz mißt, messe
 Herrmanns Schmerz!

Nach langem Staunen empfand er unterscheidend
 die Kraft der Worte. „So komme ich denn meiner
 „Margaretha und dir das letzte Lebewohl zu sagen!
 „O weh, Kurich, du hattest Leben und Tod in deis-
 „ner Hand, nun tödtest du zwei Geschlechter! Laß
 „mich meine Margaretha legen! „ So sprach aus ihm
 die Verzweiflung. „Du brichst ihr das Herz. Sie
 „liebt dich bis zur Versündigung gegen Gott und seine
 „Heiligen! Brich ihr nicht das Herz, nicht mir! „

ers

erwiederte Kurich mit Hefligkeit und wolte mehr noch
fagen. Der Schmerz machte ihn redfeelig —

Doch faßte er fich etwas, als eben die Pflögamme
Margarethens das Zimmer herausfürzte: „Herr!
„Euer Kind ift des Todes! Heilige Elisabeth, fleure
„dem Jammer!“, Kurich hatte nicht gefehen, wie
Margaretha der Elisabeth in die Arme gefunken
war. Elisabeth war nicht von der Empfinderei unfer
rer Tage, fonft wär fie entflohen —; fie faßte fie
befürzt zwar, doch herzhaft gefchäftig, legte fie mit
Anftand auf ein Ruhebetze, und gedachte die Lebens
geifter früher noch, als die gerufne Pflögamme herbei
len würde, zurückzubringen. Nun fürzten Kurich
und Herrmann ins Zimmer und beide ftumm und bes
täubt zu ihr. Der Mund, aus dem nie fabe Rede
gieng, war blaß, gefchlossen das blaue milde Auge,
das Hermannen entzückte, bleich die Wangen, die noch
kein Mannsbild geküßt, die nur Gefundheit und Zus
gend geröthet hatten, fchlaf die Hand, die Harfens
Spielerin. Sieh nicht an deine Margaretha, feufzte
Elisabeth, immer gefchäftig und thätig. Aber auch
nicht der federhebende Athemzug! Laut jammerte Kur
rich, aber niemand bemerkte ihn. Niedefel neigte
fich zu ihr: „Kehre wieder, edler Geift, zur Erde,
„die dein nicht werth ift. Da! der rufe dich ins Bes
„ben

„den zurück, oder nimm ihn mit zum Himmel, Engel,“ sprach er bewegt und drückte feurig den ersten Kuß auf Margarethens Lippen, die noch nie Lippen eines Mannsbildes berührt hatten.

„Sie lebt! Sie lebt!“, rief er entzückt. So freudig hatte er nie „sie fliehen!“, im heissesten lange unentschiednen Kampfe den Seinen zu geschrien. Und sie war eben im Erwachen aus einer Ohnmacht, unter der ihr Leib und Geist erlag, als sie die schreckliche Rede des Vaters vernahm. Nun war ihnen allen, als ob keine Ursach des Trauens mehr da wäre. Die gegenwärtige Freude herrschte allein und ließ keinen andern, als frohen Empfindungen, Raum. Elisas Beth gab den Rittern sorgsam ein Zeichen, und Kurich und Herrmann entfernten sich. Der Margaretha wars, als ob sie den Herrmann gesehen hätte; aber sie scheute sich zu fragen, aus Blödigkeit, aus Furcht, falsch gesehen zu haben!

Herrmann hatte indessen sich vom Kurich, von Freunden und Nachbarn beurlaubt und seine Margaretha nicht wieder gesehen. Kurichs Gründe waren ihm triftig. Er wäre vielleicht doch nicht übern Rhein gezogen, wenn ihn nicht die Ehre gespornt hätte. Er zog also übern Rhein ins ferne Land und die Liebe, die Hoffnung und sein alter Hans verließen ihn nicht.

Mar

Margaretha war indessen zu sich gekommen; und die holdseelige Elisabeth suchte mit freundschaftlichen Gesprächen die Fetterkeit ihres Geistes zurück zu bringen, die unwiederbringlich entflohn war. Sie mußte aber bald mit ihr singen zur Harfe alle die traurigen Liedchen vom liebeleidenden Mädchen, die mütterliche Sorgfalt erdacht hatte, noch liebeleere Töchter zu warnen, die Dichter in Reime und Weise gebracht hatten; damit sie das Kind schon ohne Gefühl des Inhalts erlernen möchte. Lange hatte Margaretha gewartet, Stunden und Tage sogar, und alle rein abgezählt, — und Niedesfel kam nicht. Sie wolte nicht fragen; denn sie fürchtete zu hören: Niedesfel kömt nie wieder. Endlich aber entwischte ihr doch die Frage: seit wann ist Herrmann nicht hier, und Elisabeth erzählte ihr Märchen und alte und neue Geschichten aus Thüringerland; aus Ungarn und Morgenland statt Antwort. Sie wolte der lieben Seele nicht Niedesfels Bild aus dem Herzen reißen — denn das wäre dem Rhein mit holer Hand auszuschöpfen versucht gewesen — sie wolte sie nur mit dem Gedanken vertraut machen: Niedesfel sey ins Ausland gezogen, um seine Margaretha nicht täglich aufzuschrecken. Und denn erzählte sie von endlich beglückter Liebe nach langem Harr'n nach vielem Leiden und mahte doch nur Leiden, nicht Freuden der Liebe. Das aber that sich

Margaritha. In jedem Heiligen, in jedem Held der Erzählung, der Achtung verdiente, fand sie den Nievesel, wenn er Ritter gewesen war. Aber es vergingen Tage und Wochen; der Mond ging unter, die Sonne ging auf, und Elisabeth sollte scheiden, scheiden um in ihres Thilo Arme zu eilen; und von Nieveseln war alles stille. Die Brücke polterte oft, Reuter kamen oft des Nievesels Weg daher, oft blieb der Hausmann Ritter an; nur Nievesel verzog. Margaritha währte endlich, er seye wo nicht gestorben, vielleicht ein Mönch geworden, und fragte immer nach ihm.

El. Er kehrt bald wieder, traute Liebe; er wallfahret, Ruhe und Heil den Seelen der Liebenden zu erflehen. Er versprach bald wieder zu kehren beim Abschiedskuß.

M. Beim Abschiedskuß? Wie, Elisabeth? Er hätte mich geküßt?

El. Dich, als du in meine Arme sankst.

M. Also auch nicht einmal den ersten Kuß, meines Lieblings ein nie gefühltes Gefühl, durst' ich empfinden — Und dabei erröthete sie, gleich dir, liebe Seele, sittsame Leserin, als dir der erste Liebeskuß auf deine Lippen gedrückt ward. Verlaß mich nicht, Elisabeth, verweile noch bei mir, Traute,

setzte

setzt sie hinzu; und Elisabeth konnte leichter noch einige Tage zugeben, als die gute Margaretha die Bitte versagen. Vielleicht, dachte sie, wird sie ruhiger, um mit dir nach Thüringen zu ziehen.

Unverhört kömt oft! Nievesel war indessen übert Rhein gezogen, fand aber nicht Kriege und Fehden. Die Länder waren beruhigt, die Ritter durch Apostel von Rom aufgefordert worden, und gegen die Böhmern gezogen: böse, grimmige Menschen, deren Kriegswuth manchem teutschen blauen Mädchens auge am Grabe des verlobten Jünglings herbe Thränen abpreßte. Nachdem er also kaum einen und den andern Bekanten getroffen hatte, lenkte er wieder um, zog wieder übert Rhein herüber und seine Liebe, seine Hofnung und sein getreuer Hans mit ihm. Sehnsucht, in gefälliges Gewand trügllich gekleidet, war noch in sein Gefolge gekommen, lenkte den Zügel der Rosse und beschleunigte die Rückkehr, und täuschte dabey den Nievesel so, daß jeder Ritter, der's ihm ins Angesicht zu sagen sich unterfangen hätte, Lügner würde gescholten haben. Er wollte nun nach Preussen, wollte nur unterwegs in der bekannten Gegend an der Fuld' alte Freunde um Gesellschaft werben. Seinem Hans war das minder gelegen; und Nievesels Liebe, wenn ihr das
Ehrs

Schraefühl zu sprechen erlaubte, schätzte selbst die Entfernung weiter, als Orlando die Reise nach dem Monde. Aber der Ritter ward durch Fesseln der Ehre fortgezogen, durch Fesseln der Liebe gehalten. Jene sollten jedoch die anziehendeste Kraft haben: Herrmann hatte es nicht nur dem Kurich zugesagt, sich auf eine Zeitlang zu entfernen, sondern auch kund gemacht, er werde nach Preussen dem teutschen Orden zu Hülfe ziehen. Es wurde also nach Preussen zu gezogen; doch übereilte man sich nicht, als man den Rhein wieder herüber war.

Schon war Nievesel in den vaterländischen Gegenden. Unfern von Eisenbach in einem sonst dem Nievesel wohlbekanten Walde wars, als ob's den Nievesel irre führte: er kam von der grossen Strasse ab auf einen Nebenweg, von diesem auf einen andern und wieder auf einen andern, bis er sich endlich nicht mehr zu finden wußte. Die Sonne stand schon hoch am heitern Himmel es mochte Mittag seyn, war schwul und heiß, als er auf ein sehr romantisches Plätzgen kam, das ihn Stillloger zu machen, einlud. Er konnte keinen bewohnten Ort erreichen, wo er hätte die Thiere Mittags etwas rasten lassen mögen. Parr! Halt! sprach Nievesel; die Bläse stand und er schwenkte sich vom Sattel herab. Hans desgleichen. Von
einer

einer Felsenwand stürzte sich eine kleine schwache Quelle herab zwischen hängenden Büschen, die sie bekränzten, und verlор sich sprudelnd im Silberbach, der sich in blumigten Ufern durch einen fetten Wiesengrund immerwiederkehrend dahin drängte. Den Grasanger umschlossen uralte Eichen und junge, und dieses Gebüsch unter ihnen mit wechselndem Grün. Hier ließ er die Gäute grasen, lehnte sich auf eine Felsenbank und dachte — nicht an seine Margaretha, sondern seine Margaretha selbst. Ihre Leiden giengen vor seinem Geiste vorüber. Er hätte wünschen mögen, daß sie nie ihn liebgewonnen hätte!

Hans, dem es nicht verborgen war, weshalb Riedesel über den Rhein hinüber und herüber gezogen war, und nun nach Preussen strebe, währte, er könne wohl einen Versuch wagen; der Ritter warte darauf, und wolle nur überredet seyn, nicht nach Preussen zu ziehen. Nachdem er also die Pferde beschiedt hatte, nahte er sich seinem Herrn mit der zutraulichen Mine, die Bewußtseyn guter Absichten giebt, und es war ihm anzusehen, daß er etwas auf dem Herzen habe. Sein Herr sprach zuerst.

Riedesel. Ruhe du nur ein Weilchen, Hans; lich will indessen, daß die Pferde grasen, wachen, Du willst mir vielleicht sagen, daß es hier im Wald nicht allzu sicher sey?

Hans.

Hans. Freilich wohl giebt's oft Räuber hier, seitdem die Ritter so oft in ferne Lande ziehen. Aber das ist's nicht, was ich sagen wolte.

Kied. Nun so leg dich dort im Schatten nieder und schlaf, daß du Kräfte bekommst. Wir müssen heute noch weit. Preussen ist ein fernes Land und du bist alt und kraftlos. Schlaf, während daß die Pferde grasen.

H. Nicht doch, Herr: ich bin mit eurer Erlaubnis zwar älter, aber auch abgehärteter, als ihr. Wenn ihr nur wohl auf wärt; ich finde mich wohl!

Kied. Wir fehlt nichts.

H. Wolte Gott, ihr redtet die Wahrheit. Ich habe eurem guten Vater und euch nun so lange gedient.

Kied. Und bist treu gewesen

H. Aber, lieber Herr —

Kied. — Ihr habt mir schlecht gelohnt, willst du wohl sagen? Nicht wahr?

H. Gott bewahre! Nein, lieber Herr, ihr thut nicht recht, daß ihr euch um eines Mädchens willen so hämt und grämt, und nun bloß aus Unmuth, bloß aus Mißmuth nach Preussen, ans Ende der
Chris

Christenheit ziehen wolt. Beim heiligen Bonifaz, ihr seyd gar der alte Herr nicht mehr, der ihr sonst wart. Ich will euch nicht nach dem Leben beschreiben. Ihr würdet vor euch selbst erschrecken wenn ichs könnte. Aber mit Händen ist's zu greifen. Wenn ich mir denke, wie ihr beim letzten Turniere noch wart. Nein, lieber Herr, nicht so, nicht so; ihr seyd der letzte eures Geschlechts —

Kied. (lächend) zur Zeit noch nicht, Hans. Der Einzige woltest du wohl sagen.

H. Ja wohl, ja wohl, der Einzige. Gott segne, daß ihr nicht der Letzte seyd! Wie ihrs jeso begint, wenn ihr da eure Grillen nicht laßt, so müßte der heilige Bonifaz Niedesfels aus den Steinen erwecken, damit ihr nicht der Letzte eures Stammes seyd. Ihr habts gegen Gott und Welt zu verantworten und gegen alle Fräulein, daß ihr euch nach keiner ehlichen Wirthin umseht. Ich armer alter treuer Diener bin zwar nicht so fromm und werde nicht in aller Welt so hochberühmt seyn, als jener Hausvoigt des Patriarchen Abrahams, von dem wir neulich einmal in der Kirche so eine schöne Erzählung hörten; aber eben so ehlich, eben so getreu bin ich gewiß, und eben so für euch besorgt. Gebt mir seinen Auftrag, was gilt's — doch ich verlange keinen Lohn, — ehe ihr an den Thüringer Wald komt, solt

solt ihr ein braves Weibgen gefunden haben. Wie wollt' ich mich nicht freuen, wenn ich noch euren erstgebornen Sohn so auf dem grossen Pferde das Meisten lehren könnte! Wahr und wahrhaftig, gestrenger Herr, ich weiß gar nicht, was euch und den alten Herrn Kurich und alle eure guten Freunde so verdutzt gemacht hat. Topp, Herr, ihr sollt Fräulein Gretchen zur Frau haben!

Ried. Seh mir doch einer den Hans an! Meinst du? Du möchtest wohl auch zur Ruhe und zwar mit der Elsa da im Hofe, der an der Ecke des grossen Bildgartens liegt. Ihr scheint euch leiden zu können. Ich hätte freylich längstens für dich sorgen sollen. Doch es kann gleich geschehn. Höre also, Hans, reut heute noch nach dem Gute hinüber und schicke mir einen andern Kerl nach, an deine Stelle. Für dich soll gesorgt seyn.

S. Ihr werdet unwillig und kränkt mich. Ich gehe mit euch in den Tod, nach Preussen, nach Neussen, wo ihr hin wolt. Für mich ist gesorgt. Aber lieber Herr, sorgt nur für euch. Hans wird wohl noch unterkommen. Die Wallfahrten und die Fehden haben genug unter den Mannsen meines Geschichters ausgeräumt. Nehmt mirs nicht für ungut, daß ich so dreist rede. Ich denke, wir werden soweit nicht vorwärts kommen. Vor uns könn
nen

nen die Polacken Preussen und Kurland nehmen.
Dürst ich euch wohl noch freyer zureden?

Kied. Sprich, was du willst, wie du willst.

S. Wolt ihr nicht zürnen, wenn ich von der Leber
weg rede?

Kied. Ich hab's bei dir schon verlernt.

S. Auch mir folgen?

Kied. Wie?

S. Wenn ich Recht hätte? wenn ihr mir selbst Recht
geben müßtet?

Kied. Wollens sehn.

S. (lachend) Hehe! laßt hier die Pferde grasen und
sind noch keine Meile gegangen. Seht nur 'nmal,
wie sie dort zusammen dahlen. Wolt ihr im Ernst
nach Preussen? wolt ihr wohl vorwärts? verweilt
ihr nicht blos deshalb, daß wir nahe bei Eisenbach
sind? Wie weit denkt ihr wohl, daß's abliegt?
Man soll euch entdecken, einladen, gute Worte
geben!

Kied. Hans, ich weiß selbst nicht was ich will, und
du willst's wissen?

S. Eben drum, Herr, drum sey'd ihr einen Weg
dreimal geritten. Wißt ihr wohl, am grossen Stei-
nern Kreuze lenkt ~~ich~~ das erstemal ab. Ich merk-
te aber bald wo's euch saß, und so ritt ich, wo ihr
rittet. Ich bin auch lieber hier, als am Ende der
Christenheit. Ihr mögt aber doch wohl wissen, was
ihr thut, und den Seitenweg habt ihr auch nicht
ohne Ursach genommen. Jetzt macht ihr Halte,

am

an einem Orte, wo man seines Lebens nicht sicher ist; und die Gänse hätten gern noch ein Paar Stund den getraht. Ihr wartet auf Botschaft oder Gelegenheit zur Heimkehr!

Ried. Lieber zur Heimführung, Hans!

H. Topp, Herr, Glück zu! sag ich! So denk' ich auch! Macht rechts um, und so wahr ich Hans bin, ehe der Wind über die Haberstoppeln weht, sollt ihr mir's danken. Arme Leute sind in manchen Fällen auch klug. Wißt ihr wohl, als neulich der Abt zu Fulda tränkete, da kamen Doktores von Paris und von Rom und konten ihn alle nicht kuriren. Ein schlechter Diener besann sich auf ein Hausmittelgen; das half.

Ried. Thörigter Mann! Aber was soll denn das Umkehren helfen?

H. Erstlich, Herr, unverhobt komt oft! Wenn ihr in Preussen seyd, was geht euch Hessen an. Wie dann, wenn Herr Kurich stürbe?

Ried. Weißt du denn — —

H. Ich würde ja nicht wissen, und so dreist mit euch reden. Haarklein, lieber Herr, weiß ichs. Zwenstens, wenn wir nur erst sagen dürfen: unverhobt komt oft. Fürs andre laßt mich sorgen; nur reutet daheim. — Das Gelübde und kein Gelübde! Mehr kann ich nicht sagen. Ich möchte nicht gern klüger

ger scheinen, als alle die gnädigen und gestrengen
 Juncker. Kurz und gut, bester Herr, wenn ih
 sonst mit Fräulein Grethgen einig seyß, wie ich
 wohl dächte, und Herr Rurich täuscht euch nicht,
 wie ich nicht glaube, so lehrt um. Unverhofft
 komt oft. Ich schwöre es euch zu: Fräulein Marz
 gretha wird meine gnädige Frau. Ich könnt's euch
 sagen wie, aber ich kann schweigen. Kehrt heim,
 zu seiner Zeit, wenns nöthig ist, will ich reden.
 Ich wünschte einen Augenblick ein Ritter zu seyn,
 daß ihr doch nur meinen Worten glauben könntet.

Aber Niedesfel freute sich der treuen Ergebenheit des
 guten Hansens, dankte ihm dafür, versprach ihn zu ver
 sorgen und befahl, jeko die Pferde zu zäumen. Geheim
 nißte konte Hans nicht wissen, also wurde der Ritter
 auch nicht neugierig. Doch schien er Hansens Ein
 fall ergründet zu haben. Die Worte: „das Ge
 „lübde und kein Gelübde“, fielen ihm auf. Er blieb
 also bei seinem Entschlusse. Hans gieng nach den
 Pferden; Herrmann dachte hin und her, welchen Weg
 er nehmen wolte. Genau zu reden, er wankte in
 seinem Entschlusse, und auf alle Fälle möchte er Preus
 sen nicht gesehen haben. So wenig er umzukehren
 Willens war, so gewiß würde er umgekehrt seyn,
 wenn er auch bis Thüringen gekommen wäre. In
 Preuss

Preussen war Stillestand geschlossen, das hätte er in Thüringen erfahren. Aber es war vom Schicksal beschloffen, daß der gute Herrmann, jeso seiner Margaretha, obgleich im unsichern Walde, so nahe, weder Thüringen noch Preussen sehen sollte. Sein Loos war gezogen.

Niedeser stieg an in schwermüthigen Tieffinn zu verfallen. Hansens muntre Rieden hatten ihn nur mehr gereizt. Ueplötzlich fiel ein Schuß; erhob sich ein gräßlich Geschrey — die lauten Krähen entfuhrten ihren Nestern, das Gewild seinem Lager, die Pferde schnoben und fuhrten zusammen, vermischte Stimmen erschallten. Niedeser wurde aufgeschreckt. Er hörte ein Geschrey, wie kläglich jemand um Hülfe schrie. Die Stimme war ihm wie bekant. Hastig ergriff er sein Schwerdt, schloß den Helm und Panzer, schrie dem Hans zu und eilte zu Füsse dem nahen Geschrey zu. Kaum war er mühsam einige Schritte durchs Dickigt hindurch, als sich der Wald öfnete und bald die grosse ofne Strasse da lag. Hier hatten Räuber einen Mann überfallen und waren im Begriff ihn zu erwürgen, mindestens zu plündern. Seine Rüstung schien jenes zu hindern. Sie hatten ihn vom Pferde gerissen und rangen mit ihm am Boden. Rasch und Schweigend stürzte Niedeser auf sie ein, streckte mit dem
ersten

orsten Schwertstreich, ehe er entdeckt war, den dankte
 der, der eben den Morddolch gezuht hatte, den Un-
 bekanten zu tödten. Der Unbekante sahe einen Erret-
 ter und ermannte sich; Hans kam, als ob er andern den
 Weg vorschrie, in der Entfernung durchs Gebüsch;
 die Räuber verloren den Muth und begaben sich auf
 die Flucht. Errettet war der Unbekante. „O, wer
 „du auch seyst, Mann oder Engel, mir zur Hülfe
 „gesandt, Retter meines Lebens, wie lohn ich deinen
 „Muth mit thätigstem Danke. Du Einer wagtest
 „dein Leben gegen mehrere. Ich bin ein reicher Rits-
 „ter und habe viele Güter und keinen Sohn mehr,
 „nur eine jammernde Tochter. Viele Güter hab ich
 „und köstliche Geräthe. Mein Boden ist, der mein
 „Blut trinken wolte. Sag an, was kan ich dir ge-
 „ben!“, so sprach der errettete Unbekante, in dem
 Niedesel sogleich seiner Margaretha Vater, den Ru-
 rich von Nöhrensurt, erkante. „Behalt alles was du
 „hast, deine köstlichen Geräthe und deine vielen Gü-
 „ter und Gott verleihe dir Segen und deiner jami-
 „mernden Tochter Linderung. Mir ist genüg, dich
 „gerettet zu haben. Ich thats nicht um Gewinn das
 „von zu haben, — antwortete Niedesel und sein Herz
 höhete laut unterm Panzer von Stahl, und dabet
 faßte er des Alten Arm, der ganz matt wurde. „Laß
 „dir gefallen, bei mir einzukehren, Engel Gottes,
 „und

„und bist du ein Sterblicher, sag an, was wünschest du, es soll dir werden. Bei Gott! Du mußt! Du verlangst nicht umsonst, ich schwör' es dir!“, fuhr Kurich bewegt fort. — „So gieb mir deine Tochter“, sprach Herrmann „Meine Margaretha? Hm! Aber Nievesel überm Rhein!“ waren Kurichs Worte. „Ja! deine Margaretha. Doch du zauderst?“, sagte Herrmann „Nicht zaudern! Vergieb mir! Ja, wenn du Ritter bist. — Das bin ich, sprach Nievesel, — und öfnete rasch den Helm, bin Herrmann Nievesel, Vater Kurich und kam vom Rhein her. Ges loßt sey Gott! — Du Herrmann Nievesel? Ach mein Sohn! Gelobt sey Gott, der Wunder thut, setzte Kurich hinzu. Amen sein Wille geschehe! Und herzlich schloß er ihn in seine Arme.

Sie ritten nach Eisenbach; erst stumm für Freude; denn aber — ja das Gelübde, das Gelübde! Kurich war nach einem andern Gute geritten gewesen, und kehrte eben einsam zurück, als ihn die Räuber im Walde überfielen. Er pflegte gewöhnlich nur einen Reitknecht bei sich zu haben, und der hatte sich hervwärts in Geschäften verspätet. Kurich war also langsam die Strasse dem Walde zugeritten, und in den Wald hinein. Wie man nachher erfuhr, waren es mehrere Feinde, aber unredliche, gewesen, und hatten

ten gar einen Anschlag gemacht, das Haus Eisenbach zu überfallen, wenn Kurich erst dahin wäre. Man fand auch wirklich einen unredlichen Absagebrief in Eisenbach vor, den so eben ein unbekannter Bote gebracht hatte. Da aber der Anfang verunglückte, und außer dem, welchen Niedesel danieder hieb, ein anderer vom Kurich erschossen war, entwichen sie, und wurden nie wieder gesehen. Die getödteten waren unbekant.

Margaretha aber und die Wangenheim jagten, als Kurich zu kommen verzog. Er pflegte nicht zu verziehen, wenn er bestimmte Zeit zugesagt hatte; und der Wald hatte ach! oft schon Blut getrunken. Als aber der Bote den Fehdebrief brachte, geriethen sie in die höchste Bestürzung „Ach, daß mein Herrmann so fern ist, das Schrecken der unredlichen Befehls, der!“, seufzte Margaretha. Indem kam ein armer Häusler aus dem Wald athemlos gelaufen und wollte Hülfe anbieten. Er hatte von ferne den Ueberfall gesehen und keine Hülfe und Rettung; wußte nicht daß's Kurich war. Er hätte die Fräulein mit seinem Anbringen getödtet. Welch Händeringen, Herzposchen, trostloses Jammern der Fräulein! Drauf blies der Hausmann anziehende Reuter an. „Horch! da kommen die Feinde, Elisabeth! Mein Vater, mein
 „Was

„Vater!“, jammerte Margaretha und verzagend eilte sie ins höhere Gemach. In Freude, die ich nicht beschreiben kan, wurde bald ihr Leid verkehrt. Sie sahe den Vater kommen und währte schon in der Ferne den Niedesel neben ihm zu sehn. „Er ist, Er kömt, Er, zu meinem Schutz! Sieh und segne ihn, Elisabeth!“, Er wars auch; sie kamen bald an. Wie eine Heilige von Marmor, in düstrer Kirche, am Altar, der ihr geweiht ist, so stand Margaretha: stumm, starr, angebetet!

Nach kurzem Weilen und kurzen Gesprächen, von diesem und jenem, von dem nur nicht, dessen die Herzen alle voll waren, kamen bald an der Rudolph von Sassen und andre gestrenge Herren und Freunde mehr. Es war ein kleines Mahl für sie vorher schon bereitet. Rurich trat auf. „Gelobt sey Gott, — (und feierliche ehrerbietige Stille verbreitete sich; Possäle und Scherze und Lachen und Freude verstumten —) „Gelobt sey Gott, der Wunder thut! Deine Hand, liebe Tochter, meine Margaretha!“, sprach er mit männlichem Ernst. Betroffen, erblassend, erröthend reichte sie dem Vater die bebende Lilienhand dar, in deren kleinsten Aederchen allen ein reger Puls schlug und senkte die blauen Augen nieder und neigte sich tief. Der Vater führte sie zu Niedeseln, und
froher

froher Beifall sah auf allen Gesichtern; alles schwieg.
 „Sohn meines Freundes, sprach er, die Hand der,
 „die du errettet hast, geb ich, den du errettet hast—
 und Freudenähren flossen ihm die Wangen herab—
 „Dir! Du hast ihr Herz, hast Gottes Segen;
 „nimm mit ihr meinen ganzen Segen, mein Sohn!
 „Sey nun mein Sohn, Herrmann Niedeser,“ fuhr
 er innigst bewegt fort und legte ihre glühende Hand
 in Niedesers Hand. Gelobt sey Gott! beteten alle.
 Glück zu, sprach Rudolph von Sassen, ein würdiges
 Paar! Glück zu! riefen alle, und tausend Wünsche
 untereinander, je nachdem sie beredt waren.

Margaretha aber, die herrliche Braut, schmiegte
 sich über und über erröthend an den Busen der
 holden Elisabeth, als Herrmann ihren Lippen, aus
 Recht des Tages, den Kuß der Verlobung ausdrückte:
 den ersten, den sie vom fremden Manne empfing.
 Scherzend freuten sich des die Alten und spöttelten
 ihrer Verwirrung; sie aber erhob bald zutraulicher den
 wonnetrunken Brautblick zum Bräutigamsangesicht
 ihres Herrmanns, schlug die Arme um den Hals
 ihrer Elisabeth und vermogte ihr nicht zu sagen, wie
 unermesslich beglückt sie sich nun fühle. Wie beglückt
 du lieben mußt, rief aus Elisabeth, und Freuden-
 thränen flossen auf die heißen Wangen der tausendmal
 geküßten Freundin. Aber

Aber das Gelübde? Ja, das Gelübde und keins! Kurich hatte unterwegs dem Herrmann seine Zweifel und Unruhen zutraulich eröffnet: sein Gelübde sey eine Sünde gewesen, Gott habe es schon gelöst durch seine Führung ic. Aber guter Ordnung wegen ic. Herrmann, ob er wohl seines getreuen Dieners Meinung errathen hatte, wollte ihm nicht eine so grosse Freude ganz rauben. Er wollte ihm Gelegenheit geben, sich ein Verdienst von Bedeutung zu erwerben. „Dein
 „Rath, guter Hans, sagt' er zu ihm, ist mir noch
 „unvergesen. Wöchtest du wohl nach Rom ziehen,
 „und beim heiligen Vater Entbindung von einem Ge-
 „lübde holen? War das nicht dein Hausmittel?“
 „Herr, ihr redet wie ein Engel! versetzte Hans, „Frei-
 „lich wärs mein Rath, aber ihr hattets längst ge-
 „wusst; ihr verstelltet euch. Ich ziehe heute nach
 „Rom, um desto eher wieder bei euch zu seyn. Beim
 „Papist und Bischof ist ja Himmel und Hölle feil. Ich
 „bringe euch des heiligen Vaters Brief und Siegel!“,
 Daß doch niemand eher auf dieses leichte, so oft und
 in so vielen Fällen schon gebrauchte Mittel sich eher
 besonnen hatte! Welchen Kummer hätte man nicht er-
 sparen können! Doch nun erhöhte das Andenken der
 überstandenen Leiden das Gefühl der gegenwärtigen
 Glückseligkeit. Die langen Winterabende hatte noch
 die

die Nachwelt davon zu erzählen. Und wirklich man erlangte binnen wenig Tagen Loszählung. Kurich erbot sich eine verfallende Kirche zu bauen und ihr Einkommen zu bessern; und ein in Deutschland umher ziehender Päpstlicher Legate ertheilte sie dem Kurich. Herrmann wurde der Gemahl seiner Margaretha und durchlebte mit ihr ein glückliches Leben. Kurich sahe sich noch in seinen Enkeln neu aufleben; Eisenbach wurde kein Kloster; Elisabeth Wangenheim kam nicht der Margaretha Leichenstein vorbei, den Kurich zu trösten und mit ihm zu verzweifeln, und der getreue wohlversorgte Hans lehrte noch Niedesels Erstgebornen reiten. Eure Ehe sey, wie die Ehe Herrmann Niedesels und Margarethens von Röhrenfurt — war lange noch in den Landen an Fuld' und Lohne, Nidd' und Wetter, weit und breit, der Wunsch an Neuverlobte. Eure Nachkommenschaft sey wie die des Herrmann Niedesels — kan man jetzt noch in Deutschland Neuvermählten zurufen. Denn Herrmann und Margaretha sind die Stammeltern des jetzt noch weit und breit in Deutschland zahlreich blühenden und um Deutschland u. wohlverdienten Geschlechts der Niedesel!

Ende.

Druck.

Druckfehler:

Seit. 6	Zeile 6	statt: den lies dem)
— 8	— 5	als er l. als
— 13	— 8	den l. dem
— 14	— 2	euch l. auch)
— 15	— 11	Flucht, da Eschenbach muß heissen: Fluth, da Eisenbach
—	— 2	von unten Arme l. Armen
— 16	— 21	sprecher l. sprachen
—	— 24	nach l. noch
— 41	— 12	Letze l. Letzte
— 48	— 9	Ries l. Rieds

15
16

Zd 6400 OK

MC



GK. 316

v. Riedesel

F. 381

Herrmann Riedesel

eine teutsche Geschichte

Zd
6400

aus dem 15ten Jahrhunderte.

Von

M. Johann Christoph Krause.



BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Halle, 1782.

zu finden bei Johann Friedrich Dost.

X2346504